



Ascher Rundbrief



Folge 5

München, 12. März 1960

12. Jahrgang

Die Vertriebenen als Vorbild

Zu Beginn der fünfziger Jahre war es eine Selbstverständlichkeit, daß sich die politischen Parteien in den vitalen Fragen des deutschen Volkes einig waren. Es war dabei ganz gleich, ob es sich um eine gemeinsame Erklärung gegen die Anmaßung des Sowjetzonenregimes in Frage der deutschen Ostgrenzen, den Rechtsanspruch auf die ostdeutschen Gebiete oder das Heimatrecht der Vertriebenen handelte. Stets waren es Fragen, die im Zusammenhang mit den Heimatvertriebenen standen, und hier wirkte sich ein Umstand aus, der auch auf anderen Gebieten Beachtung finden sollte. Es ergab sich nämlich, daß die gemeinsame Haltung aller Vertriebenen in heimatpolitischen Fragen über alle politischen Parteien hinweg als ein Bindemittel zwischen diesen Parteien wirkte und keine Differenzen aufkommen ließ.

Als ein Beispiel sei der „Sudetendeutsche Rat“ angeführt, in dessen Reihen es niemals zu parteipolitischen Auseinandersetzungen über die einmal von allen als richtig erkannte heimatpolitische Linie kam. Aber auch der neugeschaffene „Bund der Vertriebenen“ beweist, daß eine gemeinsame heimatpolitische Konzeption ein wertvolles Bindeglied zwischen den sonstigen politischen Anschauungen sein kann.

Die gemeinsame Not schuf gemeinsame Interessen. Das zeigt sich jetzt erfreulicherweise wieder am Beispiel Berlins, das heute auf der Liste der Hegemonieansprüche des Sowjetimperialismus an erster Stelle steht. Berlin aber ist ein akutes Problem, ausgelöst durch das Ultimatum Chruschtschows vom November 1958. Es soll auf der Gipfelkonferenz im Mai das Thema Nr. 1 sein. Chruschtschow drängt mit Macht darauf, den gegenwärtigen Status der Stadt zu ändern, wobei es ihm offensichtlich darauf ankommt, die Kompromißbereitschaft im Westen zu prüfen. Berlin soll ihm der Probestfall für weitere Vorstöße in Europa sein.

In seinen Gesprächen mit dem italienischen Staatspräsidenten Gronchi hat Chruschtschow unumwunden erklärt, eine Änderung des gegenwärtigen Status Europas — natürlich zu Ungunsten der Sowjetunion — bedeute Krieg. Er hat damit das Selbstbestimmungsrecht der Völker eindeutig geleugnet, denn alle Erklärungen der verantwortlichen westlichen Staatsmänner lauten einmütig, daß es keine kriegerische Lösung hinsichtlich des Status in Europa gedacht sei, sondern daß sie nur auf friedlichem Wege und unter Wahrung der Rechtsprinzipien erreicht werden solle. Wie sich die vom Bolschewismus versklavten Völker im Falle einer freien Anwendung des Selbstbestimmungsrechtes entscheiden würden, unterliegt wohl keinem Zweifel.

Bei einer strikten Anwendung des Selbstbestimmungsrechtes müßte auch die Frage der Heimatgebiete der vertriebenen Deutschen behandelt werden. Diese Frage steht heute nicht so vordergründig zur Diskussion wie das Berlin-Problem. Es ist zunächst eine Frage, die in den Komplex jener politischen

Rudolf Pellar:

Ist Asch in einem Seebecken erbaut?

Unsere Leser werden uns nicht gram sein, wenn wir die Gepflogenheit, die erste Rundbrief-Seite den politischen Dingen zu reservieren, hier und da durchbrechen. Das geschieht immer dann, wenn uns ein interessantes heimatkundliches Thema vorliegt — wie etwa im heutigen Falle. Uns will scheinen, Lm. Rudolf Pellar habe seine eigenwillige Theorie so populärwissenschaftlich und vielleicht sogar vernünftig vorgetragen, daß seine Antwort auf die Frage, ob Asch in einem Seebecken erbaut worden sei, in jedem Fall lesenswert ist.

Schallendes Gelächter oder: „Ja, es ist möglich, aber ich bin kein Seehund“, waren die Antworten, wenn ich meine neuen „eiszeitlichen Forschungsergebnisse“ einem Ascher Landsmann mündlich mitteilte. Und doch gilt auch hier: „Wer zuletzt lacht, lacht am besten.“

Bevor ich aber zur Beweisführung übergehe, muß ich manches vorausschicken.

Als ich vor Jahrzehnten eine größere Arbeit schrieb „Auf den Spuren der Eiszeit“ (Der Titel könnte auch anders gelautet haben), die in der „Ascher Zeitung“ damals in dankenswerter Weise als umfangreiche Sonderbeilage erschienen war, löste diese Arbeit bei dem einzigen Manne, der berufen gewesen wäre, hierüber eine sachliche Kritik abzugeben, eine glatte Absage aus. Ich meine den Professor des ehemaligen Staatsrealgymnasiums in Asch, Emil Mottl. Er hatte kurz vorher, im Jahre 1924, ein Lehrbuch der Geologie für die oberste Klasse der Gymnasien herausgegeben und lehnte darin eine allgemeine eiszeitliche Vergletscherung oder auch nur eine Vereisung der niederen deutschen Mittelgebirge ab. Das Buch ist besonders wertvoll durch die vielen beige-fügten Schülerzeichnungen; es war so gesehen ein Gemeinschaftswerk. Mottl zerpfückte damals meine Arbeit recht ausgiebig vor seinen Primanern. Da nach neueren Forschungsergebnissen meine damalige Auffassung als richtig erscheint, haben also ein

anerkannter Geologe und die Elite der damaligen Ascher Jugend eben nicht erkannt, daß sie selbst in einem eiszeitlichen Schürfbeckchen wohnten. Damit sich die für mich so peinliche Angelegenheit nicht alljährlich wiederhole, wenn im Lehrplan der obersten Klasse das Thema „Eiszeit“ erschien, lud ich Herrn Mottl in die allen Aschern bekannte Wiesenflur der Tiefenreuth oberhalb des Herrnteiches ein, drückte ihm Moosbeeren, Kriechweide und Zwergbirken, also ausgesprochene Tundrapflanzen in die Hand, führte ihn auf eine Fläche mit Moos-Tundrencharakter und fleischfressenden Pflanzen (Sonnentau und Fettkraut), zeigte ihm die Gehängelehnhügel und entwickelte meine Theorie über die Bildung der sogenannten Ringwälle und Zwergseen, die in der Ascher Heimat ganz allgemein, aber fälschlicherweise als Teichlein benannt wurden.

Das Ergebnis dieser Exkursion, d. h. mein Sieg war nur annähernd 100 Prozentig, aber die geologische Karte des Ascher Bezirkes, die Mottl unmittelbar danach herausgab, zeigte wenigstens bei der bezeichneten Flur die Eintragung „Gehängelehm“. Abschließend meinte Mottl: „Ja, dies sind Zeugen einer kalten Zeit.“ Sein Ruf, einer der besten Lehrer des Ascher Realgymnasiums und ein wahrer Freund der studierenden Jugend gewesen zu sein, bleibt damit natürlich unangestastet.

Und nun zum Freund Rogler: Sein Werk „Die Orts- und Flurnamen des Ascher Bezirkes“ ist ein Ergebnis hingebungsvollen Forscherfleißes, durchleuchtet von der Liebe und Treue zur Heimat und von symbolhafter Bedeutung für Ascher Gründlichkeit. Und doch kam die erdgeschichtliche Grundlage dieser Arbeit etwas zu kurz, und meine seinerzeitigen „eiszeitlichen Ergüsse“ hat er ebenfalls nicht anerkannt. Nähere Erläuterungen sind hier nicht am Platze. Aus Rache hierfür stempelte ich ihn in vorliegender Arbeit ebenfalls zum „Seehund“, erinnere mich aber in dankenswerter Weise an die guten Wurststullen, die er mir in den Hungerjahren nach der Vertreibung bei Leh-

Probleme fällt, die für Chruschtschow — entsprechend seinen Erklärungen gegenüber Staatspräsident Gronchi — den Krieg bedeuten würde.

Dennoch kristallisiert sich heraus, daß auch sie im Zusammenhang mit dem Problem Berlin steht, so wie dies vom Zusammenhang zwischen dem Komplex Berlin und der deutschen Frage gilt, was in der außenpolitischen Bundestagsdebatte von den Vertretern aller Parteien einmütig anerkannt wurde.

Es ist nicht ausgeschlossen, daß dieses Problem früher oder später an die frei gewählte Vertretung des deutschen Volkes herangetragen wird. Die raschen Wechsel in der heutigen Weltpolitik könnten dies ermöglichen. Es wäre zu wünschen, daß die erfreuliche Einigkeit der politischen Par-

teien in der Berlin-Frage den Beginn einer neuen Periode in der deutschen Außenpolitik und in Fragen des deutschen Volkes darstellt und daß damit auch jene unheilvollen Verzichtserklärungen auf die Heimatgebiete Deutscher aufhören. Die Erkenntnis, daß alle Fragen unserer nationalen Politik in einem unauflösbaren Zusammenhang stehen, muß sich auch hinsichtlich des Rechtsanspruches Deutschlands und der deutschen Vertriebenen auf ihre Heimatgebiete auswirken. Den heimatvertriebenen Vertretern in den politischen Parteien, die sich auf landsmannschaftlicher Basis in den heimatpolitischen Fragen einig sind, steht die wichtige Aufgabe bevor, diese Einigkeit auf die großen politischen Gremien zu transponieren. Sie werden es nicht leicht haben.

E. Mahnert

erkonferenzen des Kreises Rotenburg a. d. Fulda zuschob; die waren bestimmt nicht eiszeitlich.

Nun käme die Beweisführung, die hier natürlich nur in ganz groben Zügen erfolgen kann. Da der Leserkreis des Ascher Rundbriefes recht bunt geworden ist, will ich eine unangebrachte wissenschaftliche Note bei der Abfassung vermeiden, dafür aber etwas weit ausholen und etwas Dorf-romantik hereinbringen.

Die Bürgerschulzeit der Dorfbuben war ein ganz bedeutungsvoller Abschnitt ihres Lebens, sie betreten eben Neuland. Mit geschärften Sinnen beobachteten wir das Tun der Bürger und der Ascher Jugend und kamen dann meist zum Endergebnis, daß das Leben auf den Bauerdörfern doch ganz anders, vor allem schöner sei. Manches kam uns sogar recht komisch vor, wie das winterliche Treiben auf Cap Wien, das wir auf dem Heimweg von der Schule durch die Lücke zwischen Gasthaus Lässig und Malzhaus beobachten konnten: rechtes Bein hoch, Bogen rechts. Nun, bei uns auf dem Dorfe wurde oben „gewetzt“ und mit Hurrah ging es über die Dorfheidel hinunter, vom Egerland hereingeschleppt, kam dann später auch der Name „Tschintern“ auf. Wir kamen immer unten an, so oder so! Die Ascher blieben manchmal auf der Eisfläche sitzen.

Ja, aber was haben diese Betrachtungen hier zu tun? Wer über Eiszeit sprechen will, muß als Dorfbub über die Heidel gefahren sein, dann tun sich ihm Geheimnisse auf, die eben manchem Eiszeitforscher dunkel bleiben. Unsere Aufmerksamkeit wurde öfter auf Kleinkinder gelenkt, die in der Mulde zum Malzhaus Schlitten fuhren. Auch wieder komisch, die Ascher Kinder fuhren in einer „Halbwanne“, während wir wieder meist auf einem buckligen Berghang hinunterfuhren.

Mit anderen Worten gesagt: Nie kann die Asch diese Wanne oberhalb des Malzhauses gegraben haben, diese Art Talbildung setzt Eisschürfungen voraus! Die Eismassen wurden aus dem Becken (Marktplatz, untere Kaiserstraße) über dem Damm (Kirchplatz, Rathausplatz, Sachsenberg) hervorgeedrückt und schürften dann jenseits das Muldental. Das war aber vor mehr als 850 000 Jahren, nämlich in der Saale-Eiszeit. (E. Mottl bezeichnete nach A. Penk die in den Alpen festgestellten Eiszeiten als Günz-, Mindel-, Riß- und Würmeiszeit, in Deutschland werden sie neuerdings als Elster-, Saale-, Warthe- und Weichsel-Eiszeit benannt.)

In der folgenden Zwischeneiszeit hatte unterdessen die Asch das Becken seitlich, weiter ostwärts davon (Sachsenstraße) durchbrochen und die Eismassen der Elster-Eiszeit zwängten sich bereits durch das neue junge Tal, dieses durch Schürfung stark erweiterte. Von hier aus einen Blick zum angeschürften Sachsenberg und dann einen zum Steilrand des Niklasberges werfend, dorthin, wo das „Hexengangl“ von der Rosmaringasse aufstieg, und man wird erkennen, daß man es mit einem jungen Durchbruchstal zu tun hat, zumal noch die Asch im freien Bett rauschte, zur Schneeschmelze und bei Gewitterregen die Karlsgasse und den Markt überschwemmte, und sich Schlammfluten durch die Graben-, Rosmaringasse und den Posthohlweg ergossen. Solche starke Erosionen deuten immer auf eine junge, noch nicht abgeschlossene Talbildung.

Leider ist der Hauptbeweis an Hand von Erdaufschlüssen anlässlich der Kanalisierung im Jahre 1907 nicht zu erbringen. Selbst dann, wenn Altbürger sich noch an den Aushub erinnern könnten, müßten sie Mottls Bemerkungen auf Seite 35 seiner „Geologie“ berücksichtigen: „Die Tone der Eiszeit führten mehr oder minder große Ge-

steinsbrocken mit“, daher auch der Name „Blocklehm“. Die Jugend von damals interessierte sich, wie Dr. Tins im Rdb. v. 1959/6 selbst mitteilte, mehr für Alfonso und Beppo und für schöne Beine. Es ist geradezu unverständlich, wie die so lange erwartete Arbeit „Die Bruck“ erst 1959 erschienen ist, sie wurde mit „Nu endlich!“ begrüßt. Übrigens ist darin von einem vierjährigen Kerlchen die Rede, das die Asch ins Tal der Treue hinunterwälzen wollte. Ja, sie hat noch schwerere Brocken hinuntergeschaukelt! Auch das gehört zum Thema „wilde Asch und Eiszeit“.

Der städtebauliche Beweis wird hier nur angedeutet, ich verweise auf Roglers Orts- und Flurnamen, besonders auf Seite 54 und stelle nur die Frage: „Warum wurde das ‚forum asche‘ auf dem Damm angelegt und verhältnismäßig spät durch den neuen Markt im Seebecken ersetzt?“

Sehr wichtig erscheint mir aber der pflanzensoziologische Beweis und die hiermit im Zusammenhang stehende Namensgebung der Stadt Asch. Der Durchbruch des Seebeckens nach der Saale-Eiszeit erscheint mir geradezu steht, eine Mahlmühle, beckenaufwärts schicksalhaft für unsere Heimatstadt. Wäre der Durchbruch erst zur letzten Eiszeit und zwar beim Kirchplatz erfolgt, so hätten wir vielleicht ähnliche Verhältnisse wie beim Bahnleiteich: Einen kleineren oder größeren See und, wo heute das Palais Winterling Sumpfgelände mit den in Roglers „O.- u. Fln.“ verzeichneten Anger-, Bären-, Farb-, Klausen- und noch anderen Teichen (richtiger gesagt Zwergseen).

Alle Heimatforscher sind darin einig, daß der Name Asch einen mit Eschen bestandenen Ort bezeichnet, denn das Märchen mit den drei Fischen ist längst abgetan. Alberti sagt im Band I/35: „Ob die einstigen Gründer des Ortes an Stelle der heutigen Stadt einen Eschenhain oder Äschenbach vorfanden und ihre Siedlung darnach benannten, oder ob sie den aus ihrer früheren Heimat mitbrachten und auf ihren neuen Wohnort übertrugen, wird kaum jemals entschieden.“ Es ist wohl als sicher anzunehmen, daß die Siedler einen richtigen Eschenbestand vorfanden. Der Pflanzensoziologe Dr. Rüdiger Knapp charakterisiert in seinem Werk „Einführung in die Pflanzensoziologie“ die Bodenverhältnisse der Auen- und Quellwälder, zu denen auch der Bach-Eschen-Erlenwald gehört, in Schlagworten wie folgt: „Laub-Mischwälder auf mäßig sauren bis stark basischen, reichen, feuchten bis nassen Standorten.“ Und für den eigentlichen Eschenwald gilt noch zusätzlich: „In niedrigen Gebirgen, Berg- und Hügelwäldern des westlichen und mittleren Europas.“ Das schließt natürlich nicht aus, daß einzelne Eschen verstreut auf noch höheren Lagen vorkommen, das Hauptgewicht muß auf bestandbildendes Auftreten gelegt werden. Und tatsächlich findet man Orte, die nach Eschen benannt sind, darunter mehrmals die Namen „Asch“ und „Aschau“ nur in tieferen und durchwegs in klimatisch günstigeren Lagen. Nun können aber bei Pflanzenbeständen ungünstig wirkende Faktoren, für unsere Heimatstadt kommen Höhenlage und rauhes Klima in Frage, zum Teil durch andere günstig wirkende Faktoren, bei Asch durch den reichen, feuchten Standort aufgewogen werden. Wenn man bedenkt, daß in 6 km Entfernung sich noch tundraähnliche Flächen (Tiefenreuth) ausdehnen, so müssen sich auf dem Siedlungsboden von Asch ganz besondere bodenbildende Kräfte ausgewirkt haben, nämlich das seitlich geöffnete Seebecken mit der dadurch bewirkten günstigen Entwässerung und der nun recht wirksam werdenden Verwitterung. Die Ascher Siedler eigneten sich also seinerzeit den besten Boden an. Wer zuerst kommt, mahlt zuerst.

Ein anderer Beweis ist der der Analogie, der Umstand nämlich, daß andere Bachtäler im Oberlauf in Quellennähe in bezug auf Seenbildung ähnliche Verhältnisse aufweisen.

Hier muß ich vorausschicken, daß für mich — rein theoretisch gesehen — ein gut anwendbarer Maßstab für den Grund der eiszeitlichen Vergletscherung die Lage und Ausdehnung der Seenbildung und deren Entfernung vom Ausgangspunkt der Vergletscherung ist: die skandinavischen Gletscher, von dem damaligen um einige 100 m höherem Hochgebirge stammend, und die dazu gehörigen weit abliegenden Seenplätzen; die Alpenvergletscherung und die schon näher zu den Alpen liegenden bayerischen Seen, die Vergletscherung des Böhmerwaldes und die schon unmittelbar am Fuße liegenden Bergseen (Arbersee) und schließlich die Vereisungen der Mittelgebirge in ihrer Gesamtheit und ihre auf den Hang gerückten Hangseemulden, die auf unserem harten Urgebirge meistens nur als Zwergseemulden ausgebildet sind. Daher spreche ich alle „Teiche“ des Ascher Ländchens, soweit sie nicht der Mensch nachweisbar durch Aufdämmung stark erweitert oder ganz neu angelegt hat, als Seen und Zwergseen an.

Alle Hangseen sind durchrissen, das liegt in der Natur der Anlage und braucht hier nicht näher erläutert zu werden. Wie die Schürfung vor sich gegangen und wie es zur Bildung der sogenannten Ringwälle gekommen ist, kann hier, ohne den Rahmen der Arbeit zu sprengen, nicht geschil- dert werden.

Ich will mich hier nur mit der ganz analogen Anordnung dieser Hangseen am Oberlauf unserer Bäche befassen.

Zuerst der Herrnteich-Mähringer Bach: Die ehemals um die Jahrhundertwende gezählten 30 kleinen Hangseen der Tiefenreuth (Tiefenreuth im weiteren Sinne), oben ganz klein, zum Herrenteich hin größer werdend, darunter einige sogenannte, hart umstrittene Ringwälle und dann als Abschluß der Herrnteich selbst.

Wiesen- oder Zinnbach: Die Teiche der Moosbrück, der Neunteich, der Alte Teich und andere und als Abschluß der Bahnleiteich.

Hier muß ich doch etwas verweilen. Als größte Sensation erschien es mir — es war ja schließlich ein wertvoller Beweis der Eiszeittheorie, als in der Ascher Zeitung eine Abhandlung (Verfasser Beilschmidt?) über die Basaltfindlinge unterhalb des Bahnleiteiches erschien. Ausgerechnet Basaltfindlinge und viele, viele Zentner schwer! Eistransport über den Bahnleiteich hinweg! Man rätselte herum, aber nur in Lehrerkreisen, die breite Öffentlichkeit nahm keine Notiz davon. Und schließlich vergaß man die Findlinge gänzlich, ohne eindeutig Stellung genommen zu haben. So wenig interessierte sich die Ascher Bevölkerung für Erdgeschichte und deren Erscheinungen. Aber man lachte wieder aus vollem Halse, als Kollege Lederer die Findlinge unter großen Geldopfern in seinen Garten nach Roßbach überführen ließ.

Um den Anschluß wieder zu finden: Es ist ja die analoge Anordnung der Teichlein im Aschtale zu beweisen. Nun, ich weiß ihre Namen nicht alle und nehme Roglers „O.- u. Fln.“ her. Jedenfalls waren am oberen Hang kleine, dann nach unten folgten größere, hier und da ein sogenannter Ringwall und als Abschluß der nun zu taufende „Aschsee“.

Unter dem Gesichtswinkel: „Asch ist in einem Seebecken erbaut und die Eiszeiten sind auch über das Ascher Ländchen hinweggezogen und haben überall Spuren hinterlassen“, klärt sich manches auf, was in den beiden heimatkundlichen Hauptwerken (Alberti und Rogler) als rätselhaft bezeichnet wurde.

Der Ascher Kirchenbrand

Der Kirchenpräsident der Deutschen Evangelischen Kirche in Böhmen, Mähren und Schlesien, D. Erich Wehrenfennig in Feuchtwangen, schrieb an den Curator der Kirchengemeinde Asch oder seinen Stellvertreter: „Das Unglück, dem die kostbare, herrliche Kirche in Asch zum Opfer fiel, ist so groß, daß nicht nur die in Asch verbliebenen Evangelischen und die vertriebenen Ascher Gemeindeglieder aufs schwerste betroffen sind, sondern alle evangelischen Sudetendeutschen sind bestürzt, ja erschüttert. Die Ascher Gemeinde mit ihrem Gotteshaus war der westliche Pfeiler der Deutschen evangelischen Kirche in Böhmen, Mähren und Schlesien, wie Teschen den östlichen Pfeiler darstellte. Ich spreche den Evangelischen der Gemeinde Asch im Namen der Kirchenleitung meine tiefe Teilnahme aus. Ihr werdet Eure Kirche nie vergessen und auch nicht das Wort Gottes, das in ihr Euch durch treue Zeugen Gottes verkündigt wurde.“

Glaubensbrüderlich D. Erich Wehrenfennig

☆

Die aus Asch in der Bundesrepublik ein-treffenden Briefe beschäftigen sich begreiflicher Weise immer wieder mit dem Kirchenbrand als dem Ereignis, das die in Asch zurückgebliebenen Deutschen am meisten bewegt. Wir bringen nachstehend einige Auszüge:

... „Nur die Mauern stehen noch, der Turm bis zur Uhr, aber sonst nichts, nur in den Mauern die Heizkörper, da die Kirche bis in die höchsten Emporen geheizt werden sollte. Ein grausiges Chaos ist im Innern, wie man es sich furchtbarer nicht vorstellen kann. Verkohlte Balken, Drähte und Blechteile, Türen alle verbrannt, Fenster zerplatzt, nicht eines ist mehr zu sehen. Die Leute sagen: Unser Pfarrer steht oft unter dem Haupteingang und starrt wie geistesabwesend und verstört in die Trümmer. Seine Freude, in einer so herrlichen alten Kirche predigen zu dürfen, ist ja nun dahin. Er hatte sich auch sehr um gute Künstler zu Orgelkonzerten bemüht. Gekostet hat allein das Dach 500 000 Kc, im ganzen sollen es 2 Millionen gewesen sein, wie man von den Presbytern hört. Wir alten Ascher lassen die Köpfe hängen, wir haben die Heimat zum zweitenmal verloren. Für uns ist das

unfaßbar, unsere Kirche war uns ja doch wie eine gute Mutter, die man aufsucht, bei der die Kinder zusammenkommen und wo man Kraft und Trost findet...“

In einem anderen Briefe heißt es: „Etwas Seltsames wäre noch zu berichten. Am 19. Jänner 1959 zwischen 14 und 14.30 Uhr wurde der vergoldete Turmknauf wegen der Turmreparatur abgenommen. Am 19. Jänner 1960, auf Tag und Stunde genau ein Jahr später, ebenfalls zwischen 14 und 14.30 Uhr, stürzte die Turmkuppel nach innen zusammen — lediglich der Knauf fiel nach außen und wurde fast unbeschädigt geborgen. Die Dokumente, die der Knauf enthielt (der Rundbrief berichtete vor Jahresfrist darüber, die Schriftleitung), sind dadurch ebenfalls erhalten geblieben. An der Kirche selbst wurde seit dem Tage des Brandunglücks noch nichts gemacht. Vom Postberg aus bietet sie den Anblick einer Burgruine. Da es am Unglückstage ruhig und windstill war, und auf den Dächern der Nachbarhäuser, vor allem auch der Rathausschule, viel Schnee lag, blieb das Feuer auf die Kirche beschränkt. Nicht einmal die Fenster der gegenüberliegenden Schule zersprangen. Da die Sakristei vom Kirchenschiff durch eine Eisentür getrennt ist, blieb sie vor den Flammen verschont. Neben dem großen Tisch, den Stühlen und einem alten Schrank blieb auch das dort hängende überlebensgroße Porträt des Superintendenten Traugott Alberti unversehrt. Sogar die bunt verglasten Sakristeifenster blieben heil. Das überaus starke Deckengewölbe hielt dem Druck der herabstürzenden Turmkuppel und der bereits im Schmelzen begriffenen Glocken stand.“

In einem dritten Briefe steht zu lesen: „Nun stehen die ausgebrannten Mauern da und sehen aus wie eine zweite Neuberger Turmruine. Trotz der grimmigen Kälte wurde an der Innen-Restauration weitergearbeitet, die Decke war, in ganz zarten Farbtönen gehalten, schon ganz fertig. Durch unglaublich leistungsfähiges Arbeiten mit dem Wärme-Aggregat ist das Feuer entstanden und wenn solch mehrhundert-jähriges, ganz ausgetrocknetes Holz Feuer fängt, gibt es kein Einhalten mehr. Helliglühend sind die Glocken in den Turm abgestürzt und gar geschmolzen. Eine halbe

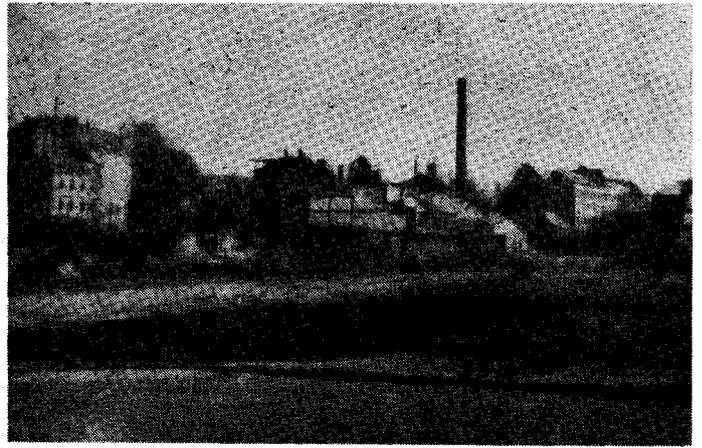


Stunde länger noch hielt sich der Glockenstuhl, bis auch er, dessen schwere Balken diese ganze halbe Stunde lang ebenfalls hell glühten, zusammenbrach.“

Von den vielen Zuschriften, die uns aus der Bundesrepublik zu dem Brandunglück zukamen, sei eine einzige herausgegriffen, weil sie die Empfindungen wohl aller Ascher besonders eindringlich wiedergibt. „Selbstverständlich muß das geplante Büchlein herausgegeben werden, und es darf nicht eine billige Broschüre sein, sondern etwas von bleibendem Wert. Für mich und meine Kinder bitte vier Stück gleich vorzumerken. — Jetzt erst wissen wir, daß wir unsere liebe Ascher Kirche trotz der Vertreibung noch besitzen hatten. Erst dieser unglückselige Brand hat sie uns entrisen. Wir trugen sie als das beste Stück Heimat in unseren Herzen. Ich konnte mich der Tränen nicht erwehren — und ich schäme mich nicht, das zu sagen — als ich im vorletzten Rundbrief die Trauerbotschaft las. Das Werk der Vertreibung ist mit diesem verbrecherischen Unglück an uns abgerundet worden...“

Das Büchlein von der Kirche

befindet sich inzwischen bereits im Stadium der Vorbereitung. Eine Bitte: Wer besonders gute Bilder von der Kirche hat, der möge sie uns leihweise zur Verfügung stellen. Wir haben bereits eine sehr schöne Auswahl beisammen, aber es könnte vielleicht doch da und dort noch etwas ganz Besonderes geben. Sehr erwünscht wären jene echten Lichtbilder (nicht Reproduktionen!), nach denen die Bilder in den Alberti-Bänden hergestellt wurden. Auch Bilder von Einzelheiten der Kirche (Portale, Innenausstattung) sind willkommen, soweit es sich nicht um weithin bekannte und uns daher bereits zugängliche Aufnahmen handelt. — Schriftliche Voraussetzungen auf den Band sind schon dutzendweise eingegangen. Wir sind aber für weitere Bestellungen dankbar, auch wenn wir voraussichtlich in Kürze dem Rundbrief eine Subskriptions-Karte beilegen werden.



NOCH ZWEI BILDER DER ZERSTÖRUNG

Das Bild vom Ascher Markt, das wir im letzten Rundbrief zeigten, wirkte erschütternd, wie wir aus einer Reihe von Zuschriften erkennen mußten. Da werden die beiden obigen im gleichen Stadtteil gemachten Aufnahmen nicht weniger düsteren Eindruck machen, was uns aber nicht abhalten darf, sie unseren Lesern vorzulegen. Das linke Bild zeigt einen Blick von der ehemaligen Karlsgasse zur (ebenfalls ehemaligen) Schloßgasse. Ganz links die Rückfront

des Hauses Ernst Ploß (Kolonialwaren), ganz rechts Bäckerei Günthert, ebenfalls von hinten. Was dazwischen lag, ist geschleift, ebenso wie die Häuser auf der anderen Seite der Schloßgasse. — Das zweite Bild: Ganz links die beiden zusammengebauten Häuser Summerer und Eisenkrautheim, im Mittelgrund das am Beginn der Peintstraße stehende Haus Richard Adlers Erben (zuletzt bewohnt von Edi Krautheim), dann der Adlersche Fabrikschlot, in-

zwischen einer Nachricht aus Asch zufolge auch gar abgetragen, und rechts der Eingang zur Turnergasse mit dem noch verschonten ebenerdigen Hause des Wagnermeisters Wunderlich und daneben den beiden dreistöckigen Häusern Just. Der Fotograf dürfte direkt am Marktplatz gestanden sein. Der völlig veränderte Anblick macht eine genaue Standortbestimmung allerdings schwer.

Kurz erzählt

1000 JAHRE ...

Der tschechische Außenminister David hielt kürzlich eine Rede, in der er u. a. folgenden Satz von sich gab: „Wir haben mit der Deutschen Bundesrepublik keinerlei Grenzprobleme, sondern nur unsere tausendjährigen Grenzen, über die wir nie und mit niemanden diskutieren werden. Jeder Aggressor, der sich unterfangen würde, sie zu berühren, muß damit rechnen, daß er schwer draufzahlen wird.“

Noch vor Pfingsten

und also noch vor dem Sudetendeutschen Tag 1960 findet heuer der Nordgautag statt, den der Bund der Egerländer Gmoin zum Bundestreffen der Egerländer 1960 erklärt hat. Tagungsort ist Weiden/Opf., der Fest-Sonntag ist der 29. Mai. Zur Oberpfalz und zum Egerland, die bisher Träger der Nordgautage waren, stößt heuer erstmals auch das Oberfränkische Sechsamterland, das einst ebenfalls dem Nordgau angehört hatte.

190 000 Schüler leisteten „Brigadearbeit“

Als bedeutende Hilfe für die tschechoslowakische Wirtschaft bezeichnete die Zeitung „Svobodne Slovo“ die „Brigadearbeit“ von mehr als 190 000 Schülern und Studenten im Jahre 1959. Das Blatt hebt hervor, daß diese Arbeit nicht nur während der Ferien, sondern auch während der Schul- und Studienzeit geleistet worden ist, wodurch „besonders in der Bauwirtschaft und in den Kohlengruben bedeutende Einsparungen erzielt werden konnten“.

Religiöse Betätigung gleich Staatsverrat

In zwei Prozessen wurden im Dezember 16 tschechische Mädchen und junge Frauen von einem Prager Volksgericht zu insgesamt 31 Jahren Kerker verurteilt, weil sie als ehemalige Mitglieder des Evangelischen Franziskus-Ordens sich unter dem Deckmantel einer „Vereinigung sozialer Sektionen“ religiös betätigten. Ihre Tätigkeit, die in der Verteilung religiöser Schrifttums und in gelegentlichen Zusammenkünften bestand, wurde vom Gericht als „höchst schädlich und staatsfeindlich“ gekennzeichnet.

In den Tosta-Zweigbetrieben in Fleißen (Tosta heißen die Ascher Wirkwarenbetriebe), gingen die Belegschaften eine sogenannte Selbstverpflichtung ein. Sie wollen „zu Ehren des 15. Jahrestages der Befreiung“ im ersten Halbjahr 1960 durch „freiwillige“ Brigadearbeiten und durch Materialpflege 76 242 Kcs einsparen. Wie sich dieser genaue Betrag im voraus errechnen ließ, bleibt das Geheimnis der kommunistischen Betriebsfunktionäre.

In den Ascher Betrieben fehlen 230 männliche und 250 weibliche Arbeitskräfte. Auch in der Landwirtschaft des Ascher Bezirkes werden 50 neue Kolchosa-Arbeiter benötigt.

In Asch haben neuerdings 50 Familien um Aussiedlung in die Bundesrepublik ange-sucht. Ihre Aussichten auf baldige Berücksichtigung der Gesuche sind allerdings sehr gering.

Der Gipfel des Wartberges bei Längenau ist zum Naturdenkmal erklärt worden. Man stieß auf Basalt-Einschiebungen

in den Granit, wie sie in solchem Umfange in ganz Europa ein zweitesmal nicht vorkommen. Der Wartberg ist den Aschern als ein besonders schöner Aussichtspunkt in die Heimat bekannt.

Lm. Hermann Rauch in Großbottwar wurde als Ehrenmitglied mit Sitz und Stimme in den Gauturnrat berufen. Von seiner schweren Erkrankung, die ihm jede ausübende turnerische Tätigkeit verwehrt, erholt sich Turnlehrer Rauch allmählich. Wir wünschen weitere Besserung!

Die Egerlandbücherei in Amberg/Opf., Holbeinstraße 7, dient der Heimatforschung und steht als Studienhilfe bei wissenschaftlichen Arbeiten über unsere Heimat zur Verfügung. Sie zählt bereits 1500 Bände. Im vergangenen Jahre wurden für Studienzwecke 474 Ausleihungen vorgenommen, für Ausstellungen 273. Ehrenamtlicher Leiter der Bücherei ist Stud.-Prof. Lois Eißner.

Die Erfassungslisten für Roßbach im Rahmen der Gesamterhebung sind nun ebenfalls fertiggestellt. Lm. Rudolf Hendel, Rehau und seine Mitarbeiter haben eine ausgezeichnete, ungemein saubere Arbeit geleistet. Für den Heimatkreis Asch kann nunmehr, wenn die beiden letzten Seelenlisten (Haslau und Hirschfeld) gar abgeliefert sein werden — sie sind bereits im Stadium der Fertigstellung — die Gesamterhebung als zu 100 Prozent durchgeführt bezeichnet werden.

Das Gruppenbild im letzten Rundbrief (Folge 4, Seite 32) stellt die Schulkameraden des Jahrganges 1887 dar. Die Aufnahme wurde anlässlich einer Wiedersehensfeier im Herbst 1937 in der Gastwirtschaft „Tell“ gemacht. Es waren also lauter Fuffziger, die sich damals mit ihren noch lebenden Lehrern trafen. Einer der Männer schreibt uns: „Es wäre schön, wenn sich die alten Knaben, soweit sie sich noch des Lebens erfreuen dürfen, im Jahre 1962 wieder einmal treffen könnten.“

Zu den Hauptversammlungen der Zweigruppen des Hilfsvereins der Sudetendeutschen Angestellten und Rentner e. V. — (in welchen Beiratsmitglied Oskar Matzek, Frankfurt/Main, zum Thema „Rentenreform — Renten Anpassung — Neuordnung der Fremdrenten“ sprechen wird) — sind alle Angestellten und Rentner herzlich eingeladen.

Hauptversammlungen finden statt in: Wiesbaden am 2. April, Ratskeller, 15 Uhr Darmstadt am 3. 4., Bockshaut, 15.30 Uhr Hanau/Main am 9. 4., Elefant, 14.30 Uhr Gießen am 23. 4., Saalbau, 15.30 Uhr

Die Schallplattenstelle des Bundes der Egerländer Gmoin e. V. gibt bekannt, daß eine weitere Gesangsschallplatte in Egerländer Mundart erschienen und sofort lieferbar ist. Sie kostet 7,90 DM, ist eine Langspielplatte mit 17 cm Durchmesser und hat 45 UpM. — Insgesamt sind bisher 6 Schallplatten erschienen. Interessenten wird eine Liste kostenlos zugesandt. Die Listen und Schallplatten sind anzufordern bei: Bund der Egerländer Gmoin e. V., Schallplattenstelle, Arthur Lorenz, Ludwigsburg, Schloßstraße 3.

Adolf Martin:

Kriegsende in Grün

XII

Die Goldgräber

Als wir im Juli 1946 nach Auflösung des Tell-Internierungslager noch immer nicht entlassen, sondern — wenn auch nur einige wenige — ins Bezirksgerichtsgefängnis zurückgebracht wurden, da waren dort die „Politischen“ bereits in der Minderheit. Die ehemaligen Block- und Zellenleiter waren inzwischen entlassen und meist schon in Vertreibungstransporten über die Grenze gebracht worden. Die restlichen „Politischen“ standen meist unter der „Beschuldigung“, dem Freikorps angehört oder sich sonstwie „staatsfeindlich“ betätigt zu haben.

In den unteren Zellen waren die Kriminellen untergebracht, zumeist Tschechen, die in der Hauptsache unter Diebstahlsbeschuldigung standen. Es waren die typischen Goldgräber, die gierig nach dem enteigneten deutschen Eigentum gegriffen und sich bereichert hatten. Diese Dinge waren ja zunächst „beschlagnahmt“ worden. Dieser erste Diebstahl erhielt sein „Legalitäts-Mäntelchen“ durch Beneschs Enteignungsdekrete. Strafrechtlich verfolgt wurde erst der zweite Diebstahl; die goldenen Zeiten der ersten Räuber-Monate waren vorbei und die Tschechen mußten jetzt schon arg aufpassen, daß sie nicht bei ihren privaten Beutezügen erwischt wurden. Die Gefängnisverwaltung verhielt sich diesen Dieben gegenüber recht großzügig. Das laute Johlen, Pfeifen und Singen auf den untersten Gängen und der dicke Zigarettenqualm, der in ihnen lagerte, waren beredtes Zeugnis dieser Toleranz.

Erntezeit

Unsere Zelle brachten wir jetzt am Morgen schnell in Ordnung und jeder legte sich ein altes Kleidungsstück als Witterschutz zurecht, um bei dem Rufe des Wärters: „Gut Sorg!“, wobei er gleichzeitig die Zellentür öffnete, so schnell in den Hof zu eilen, als gelte es sein Leben zu retten. Dort stand ein Traktor mit Anhänger vom Gut Sorg, der uns zu dem drei Kilometer entfernten Gutshof zur Erntearbeit zu bringen hatte. Natürlich verrichteten wir die Arbeit selbst nur mit großem Widerwillen, denn sie kam ja ausschließlich unseren Peinigern zugute. Aber andererseits bedeutete diese Feldarbeit doch einige Stunden wenn auch nur scheinbarer Freiheit; vor allem aber gab sie uns Gelegenheit, ab und zu mit unseren Frauen zu sprechen.

Am Gutshof angekommen, erwarteten wir Politischen in Reih und Glied die Anordnungen des Verwalters. Dieser noch junge Mensch teilte uns mit dem gleichen spöttischen Grinsen wie Franto in die Arbeitsgruppen ein. Dann gab er uns in gutem Deutsch zu verstehen, daß die Gutsverwaltung für die gute Verpflegung, die sie uns zuteil werden lasse, auch die entsprechenden Leistungen von uns verlange. Die Kolchosa dulde keine Faulenzer. Dabei ließ er mit noch breiterem Grinsen unmißverständlich ein paar mal den Peitschenstiel durch die Luft zischen. Diese empörende Geste veranlaßte einen Häftling, es war ein Apotheker, vorzutreten und dem Verwalter zuzurufen: „Sie haben kein Recht, uns zu schlagen!“. Betroffen ob solcher Kühnheit verschlug es dem jungen Helden Grinsen und Sprache gleicherweise. Er wandte sich ohne Erwiderung ab und eilte seiner Wohnung zu. Vor wenigen Monaten noch wäre eine solche Äußerung einem Partisanen gegenüber von schrecklichen Folgen gewesen.

Zunächst hatte ich mich zur Dreschmaschine gemeldet, doch überstieg das Aufschlichten der schweren Strohballen meine

Stadlbader Becherbitter
Magenlikör von Weltrup

Kräfte und so wechselte ich zum Viehhüten über. Es waren an die 500 Stück Vieh, alles von vertriebenen Bauern zurückgelassen. Die Tiere standen in einem Pferch gleich unterhalb des Guts auf der sanft gegen die Neumühle zu abfallenden Wiese beisammen. Wir mußten es in nordöstlicher Richtung durch das geöffnete Gatter auf die Weide treiben. Zuvor versuchten einige Frauen, die prall gefüllten Euter der Kühe zu melken, was aber nur in einigen Fällen gelang. Es war ein Jammer, untätig zusehen zu müssen, welche Qualen die ungemolkenen Kühe erduldeten und wie viele 100 Liter Milch auf diese Weise der darbenenden Bevölkerung verloren gingen. Dazu kam noch, daß uns zum Austreiben der Tiere aus den Koppeln einige junge Tschechen zugeteilt wurden, ausgesprochene Tierquäler, denen es Vergnügen machte, die durch ihr Geheul und die drohend geschwenkten Knüppel aufgeschreckten Rinder in den Stacheldraht zu jagen, wo sie dann mit rohem Gelächter auf die Tiere einschlugen, bis sich diese mit verzweifelter Kraft durch den Draht würgten, wobei Hautfetzen und ganze Büschel von Haaren hängen blieben. Meine empörten Zurufe quittierten sie mit Hohn und verdoppelter Quälerei. Wir atmeten erst auf, und auch das Vieh wurde erst ruhiger, wenn wir die Weide, eine lange, rechts von Fichten bestandene Wiese erreicht hatten, die sich von Elfhausen bis Neuberg erstreckte. Dort bezogen wir vier unsere Posten. Den nördlichen, hochgelegenen Punkt hatte ich inne und konnte von dort das ganze Gebiet, auch den Ostteil von Grün, übersehen. Mein Blick schweifte vom Hainberg über die Leithen bis zum Grüner Wachberg hinein ins Tal der Treue. Da fiel mir plötzlich die unheimliche Ruhe auf. Aus den naheliegenden Ortschaften kein Hahenschrei, kein Hundegebell, kein Kinderlachen. Totenstille überall. Die Erkenntnis machte mich frösteln: Vertrieben... Jetzt sah ich auch, daß die gelben Streifen, die sich unterhalb der Wälder hinzo-gen, nicht abgeerntete Getreidefelder waren. Die Frucht war zum Verfaulen verurteilt. Mit aller Eindringlichkeit empfand ich in dieser Stunde das himmelschreiende Verbrechen, das an uns durch die Austreibung begangen wurde. War es wirklich ein solches Unrecht, daß wir uns zu unserem Volke bekannt hatten?

(Wird fortgesetzt)

Der Leser hat das Wort

DAS ABGESAGTE TREFFEN

Wir waren sehr enttäuscht über die Mitteilung, daß unser Vogelschießen nicht stattfinden soll. Ist das wirklich endgültig? Es wäre doch sehr schade, wenn das Ganze nach und nach einschlafen würde. Hauptsächlich geht es doch um das Wiedersehen. Man sollte zu einem geselligen Treffen aufrufen, wenn nicht anders, auch unter Verzicht auf die Dinge, welche die vielen Mühen bringen.

Fam. Martin, Düsseldorf-Mettmann

... Wenn man die bisherigen Treffen mitgemacht und gesehen hat, von wie weit und unter welchen Anstrengungen viele, sehr viele gekommen sind, kann man sich gar nicht vorstellen, daß nicht wenigstens ein nächster Zeitpunkt festgelegt wird, der wiederholungsgemäß 1962 sein müßte. Bestimmt, es war immer schön — aber letzten Endes braucht es kein mit allem nur Erdenklichen ausgestattetes Fest zu sein, son-

dern man will doch hauptsächlich die Brüder und Nachbarn aus der Heimat wiedersehen. Man möchte an seinem Lebensabend doch das Gefühl haben, daß man nicht allein ist, sondern auch noch Freunde und Bekannte hat, auch wenn man nicht täglich mit ihnen beisammen sein kann.

M. Schw.

... so mir nix dir nix kann ich mir nicht vorstellen, daß man unsere zweijährigen Treffen aufgibt. Vor allem die älteren Semester werden davon nicht erbaut sein. Meine Mutter z. B. schwärmt schon die ganzen Monate davon, wen sie alles wieder treffen will und wird — und nun ist die Enttäuschung natürlich groß. Laßt doch die Heimatabende weg, den Vogelaufzug, den Festzug usw.! Beugen wir uns der Entwicklung und ziehen das Treffen eben einfacher auf, wie es viele andere Heimatkreise machen. Etwa so: Samstag gemütliches Beisammensein der Heimatgemeinden entweder im Festzelt oder in einzelnen Treffpunktlökalen, Sonntag Gottesdienst, 11 Uhr eine Kundgebung im Zelt oder auf einem Festplatz, nachmittags kein Festzug, weil der viel Zeit wegnimmt, sondern nach dem Mittagessen Wiedersehensfest. Abends fahren die meisten ja doch wieder heim. Wer länger bleibt, der tut es seiner Verwandten in Selb oder Rehau wegen und will vom Trubel nichts mehr weiter haben. O. A.

Seien wir doch einmal ganz ehrlich, fahren wir nach Rehau oder Selb, um dort irgendwelche großartigen Veranstaltungen mitzumachen, oder fährt vielleicht einer hin mit dem Gedanken: „Ich demonstriere für das Heimatrecht der Vertriebenen“, wie es so schön heißt, oder fahren wir auf dieses Heimattreffen, weil es fast in der Heimat abgehalten werden kann! Wo immer wir auch in West-Deutschland wohnen, wenn wir nach Selb oder Rehau fahren, fahren wir doch in Richtung Heimat. Das ist der tiefste Grund und wenn schon gesagt wurde, daß unser Treffen das Heimattreffen unter vielen ist, dann hat das nicht nur mit guter Organisation und mit einem

reichhaltigen Programm zu tun, sondern es sind die Menschen, die dort hinkommen, die diese Hochstimmung mitbringen. Vielleicht ist es gerade der Umstand, daß die Rehauer und die Selber Ascher erstens nahe der Heimat und in einer großen Zahl zusammen leben, daß ihnen das Vertriebensein aus der Heimat gar nicht mehr recht im Bewußtsein ist?

Also finden wir uns mit dem Gedanken ab, daß heuer kein Rehauer Treffen ist; wollen sehen, ob es nicht überhaupt einschläft, wenn man schon einmal aufgegeben hat. Soll man noch schreiben:

„mit Heimatgruß?“

A. K.

FREMDRENTEN GEREGLT? Zu diesem Ihren Bericht muß ich Ihnen mitteilen, daß es gar nicht so ist, wie die Regelung gepriesen wird. Der Artikel ist einheitlich in die Presse gekommen und zwar von den Propagandisten der Reform. Ich bin Mitglied des Hilfsvereins der sudetendeutschen Angestellten und Rentner, dessen Gründer der ehemalige Verbandsvorsteher des DHV (in der CSR:) Deutscher Handels- und Industrie-Angestellten-Verband mit dem Sitz in Aussig ist. 1938 wurde auch dieser Verband mit seinen großen Reserven, die auf Grund höherer Beiträge für eine zusätzliche Altershilfe wegen langjähriger Mitgliedschaft angesammelt worden waren, in den Großen Topf geworfen. Um diese Ersparnisse sind wir gekommen. Der erwähnte Verein hat einen sehr großen Teil zur Schaffung des Fremd- und Auslandsrentengesetzes von 1953 beigetragen. Es war damit aber noch nicht alles richtig geregelt. Nach den Renten-Neuregelungs-Gesetzen für Arbeiter und Angestellte von Anfang des Jahres 1957 sollte das Fremd- und Auslandsrenten-Gesetz den neuen Bestimmungen angepaßt werden und zwar bis 1. Juli 1957. Dieser Termin verging, ohne daß etwas dazu getan wurde. Und es vergingen weitere zwei Jahre. Nach vielen Erinnerungen und Drängen haben sich dann sogenannte Referenten daran gemacht, einen



KENNST DU DICH NOCH AUS?

Nichts leichter als das, wird die erste Antwort sein. Von 40 Landsleuten der Nürnberger Heimatgruppe stellten 38 wie aus der Pistole geschossen fest: No freilich, das Ritterhäusl! Nur zwei rieten richtig, denn es ist eben nicht das Ritterhäusl, so unwahrscheinlich ein solches Doppelgängertum auch anmuten mag. Aber es handelt sich um ein Anwesen ebenfalls im Weichbilde der Stadt Asch. Sie glauben es nicht? Sie sagen, das mü s s e das Ritterhäusl sein? Wir sagten

es auch. Aber dann! Dort am Bierweg standen keine Birken und rechts die Böschung hinauf zur Dürerstraße war höher und steiler. Unser Bild stammt allerdings aus neuerer Zeit und da ist es schon möglich, daß manches ein wenig verwachsen ist, so daß sich die frappierende Ähnlichkeit vielleicht erst nach unserer Vertreibung herausgebildet hat. Also, wer weiß, wo dieses Anwesen steht? — Auch bei den Münchner Aschern gabs am 6. 3. heiße Köpfe um dies Bild.

Seit 1913! Millionenfach bewährt!
Das ORIGINAL-ERZEUGNIS
ALPE-Werke BRÜNN • Königsfeld
Alleinhersteller:
ALPE ALPE-CHEMA-CHAM/BAY.

Entwurf zur Anpassung an die neuen Rentengesetze auszuarbeiten. Der Entwurf wurde also propagiert, aber über die Sachlage waren die Bundestagsmitglieder und scheinbar auch der Bundesrat gar nicht richtig orientiert, denn sonst hätte es nicht passieren können, daß, wie behauptet wird, das „Gesetz zur Neuregelung des Fremdrenten- und Auslandsrentengesetz“ einstimmig verabschiedet wurde. Wenn dadurch, d. h. durch dieses neue Gesetz ein großer Teil der Sozialrentner, wahrscheinlich besonders diejenigen, die erst seit dem Jahre 1926 Beiträge zur Rentenversicherung in der CSR bezahlt haben, höhere Renten bekommen sollen und zwar daß ihnen die Zeiten, in denen sie noch keine Beiträge bezahlt haben, mit angerechnet werden, so haben wir Angestellten, die ja schon seit dem Jahre 1909 Beiträge bezahlen, nichts dagegen, wir gönnen es den anderen. Aber diese Ausgaben müßte dann der Staat tragen, nicht die anderen, die schon so viele Jahre und zwar hohe Beiträge bezahlt haben. Es soll jetzt nicht nach den geleisteten Beiträgen, auch nicht mehr nach höher geleisteten und doppelt geleisteten Beiträgen die Rente berechnet werden, sondern nur noch nach der Zeit des Arbeitslebens, also nach Arbeitsjahren. Dadurch werden die Angestellten-Rentner und Anwärter, besonders diejenigen, die erst von jetzt ab um Rente ansuchen können, ganz gewaltig geschmälert und geschädigt und das vollkommen zu Unrecht. Ich habe z. B. in den Jahren 1925—1932 54 Monate doppelt bezahlt und zwar einmal nach Berlin und einmal nach Prag, weil ich vorher schon acht Jahre im Reich in Stellung war und die damals geleisteten Beiträge zur Angestelltenversicherung nicht einfach verfallen lassen konnte. Erst als im Jahre 1932 das zwischenstaatliche Übereinkommen zwischen der CSR und Deutschland getroffen wurde, wurde ich von der Doppelversicherung befreit und brauchte nur noch nach Prag bezahlen. Außerdem hat das Ersatzinstitut: Pensionsverein der deutschen Sparkassen in Prag, früher in Wien um 20/100 oder noch mehr höhere Beiträge einheben müssen, als die Allgemeine Pensionsanstalt. Dafür sollten natürlich auch die Renten um soviel höher sein. Nach dem 1. Fremdrenten- und Auslandsrenten-Gesetz ist das auch geschehen. Nunmehr soll aber all das, die Doppelversicherung und die Höherversicherung, also die viel mehr geleisteten Beiträge, nicht mehr berücksichtigt, alles über einen Leisten gehobelt werden. Dem einen gibt man mehr und dem anderen, der das Recht auf höhere Rente hätte auf Grund seiner höher und viel länger geleisteten Beiträge, nimmt man es ab und dann wird noch von einer großen „Tat“ der „Eingliederung“ geschrieben! Das ist ein Hohn und ganz großes Unrecht. Wie gesagt, wir haben nichts dagegen, wenn man die kleinen Renten aufbessert, aber nicht auf Kosten derjenigen, denen man die ihnen zustehenden Rente schon so nicht in voller Höhe gibt. W. W., Ffm.

DA ICH NOCH zur Generation der jungen Ascher gehöre, und eifriger Verfolger und treuer Leser des Ascher Rundbriefes bin, möchte ich meine größte Anerkennung und Dank unserem Ascher Heimatforscher Joh. Richard Rogler, dem Herausgeber der Orts- u. Flurnamen aussprechen.

Es ist für uns Ascher Landsleute ein einmaliges Werk, das uns Joh. Richard Rogler mit unbeschreiblicher Mühe und großem Idealismus schuf, so daß wir alle besonders stolz auf das große Werk von ihm sein dürfen. Adolf Künzel, Dortelweil

Ascher Hilfs- und Kulturfonds: Statt Blumen auf Grab der Frau Eva Frisch, Hanau, von Fam. Hans Michl, Selb, 5 DM. — Anlässlich des Ablebens der Frau Marg. Goldschald von den Rheingau-Aschern 10 DM. — Statt Blumen auf das Grab des Herrn Albin Bareuther, Kirchheim, von Ida Schulz, Hoch-

stadt, 10 DM. — Statt Blumen auf das Grab des Herrn Karl Kassel, Eichelsdorf, von Anna Jäger, Ulfa, 5 DM. — Im Gedenken an den verstorbenen Herr Ernst Becker, Oberoffizial i. R., von Lisl Wunsch, Gerzen, 10 DM. — Im Gedenken an den verstorbenen Herrn Albin Bareuther, Kirchheim, von Ernst Wilhelm, Waldershof, 5 DM.

Aus den Heimatgruppen

Die Ascher Gmoi in Pegnitz berichtet: Unserer ersten Faschingsveranstaltung, die am 20. Feber im Gmoi-Lokal stattfand, war ein voller Erfolg beschieden. Bürgermeister-Stellvertreter Lorenz konnte eine ansehnliche Zahl Ascher begrüßen und bedauerte gleichzeitig, daß mehrere der treuesten Mitglieder durch Krankheit verhindert waren. Punkt 20 Uhr begann die kleine, aber ausgezeichnete Kapelle zur Unterhaltung und zum Tanz aufzuspielen, so daß die Anwesenden bald in eine richtige Faschingsstimmung kamen. Den Höhepunkt bildeten die Einlagen unserer beiden Humoristen Richter Christl und Mülbauer Adolf, die, als originelle Vagabunden kostümiert, auf die tollsten Einfälle kamen, so daß man vor Lachen fast vom Stuhle fiel. Bergmann Otto legte einen Charleston-Solo und anschließend mit der Eibels Klara (1. Bürgermeister) einen Boogie-Woogie hin wie in seinen jungen Jahren. Sogar unser ältester Landsmann, Unger Adolf (Cafe) schwang, trotz seiner fast 87 Jahre, noch das Tanzbein. Allzusehnell vergingen die beschwingten Stunden und einmütig hörte man auf dem Heimweg die Worte: es war das schönste Faschingsvergnügen seit vielen vielen Jahren. — Die nächste Zusammenkunft findet wiederum im Gmoi-Lokal bei Alfred Höfer (Pinfick), Marktplatz, statt und zwar am Samstag, den 26. März.

Wir gratulieren

88. Geburtstag: Frau Barbara Irrgang, Witwe des ehem. Geipel-Prokuristen Eduard Irrgang, Lindengasse, am 28. 3. in Präsen bei Elsterwerda/Sachsen, Hauptstraße 54. Sie lebt dort ganz allein und muß sich trotz ihres hohen Alters und mancherlei körperlicher Beschwerde in allem und jedem selbst helfen. Am liebsten sitzt sie über einer Handarbeit, um über die vielen Freudlosigkeiten ihrer einsamen Tage hinwegzukommen.

87. Geburtstag: Herr Georg Friedrich, Kantgasse 5, am 16. 3. in Frankfurt/Main, Frankenallee 245, wo er im Haushalt seines Sohnes Anton den wohlverdienten Ruhestand genießt. Er war 43 Jahre lang bei Spediture Fleißner beschäftigt und überall gut bekannt. Soweit gesund, geht er täglich spazieren.

80. Geburtstag: Herr Adam Schaller, Schönbach, am 21. 2. bei bester Gesundheit in Rehau, Jägerstraße 25. Im gleichen Monat konnte er mit seiner Gattin Goldene Hochzeit feiern.

79. Geburtstag: Herr Johann Künzel, Pfeiffer, Wernersreuth 53, am 9. 3. gesund und rüstig in Endbach, Kr. Biedenkopf/Hessen, Hauptstraße 11.

78. Geburtstag: Herr Michael Hofmann, Landwirt, Niederreuth, am 11. 3. in Lohrhaupten 107, Kr. Gelnhausen. Das Asthma macht ihm leider seit einiger Zeit zu schaffen. Dagegen ist seine Frau Frieda, die am 26. 4. ihr 73. Lebensjahr vollendet, völlig gesund und wohlhauft.

75. Geburtstag: Herr Dr. Franz Hüller am 6. 2. in Prien/Chiemsee, Geigelsteinstraße 8. Der im Ruhestand lebende Oberstudienrat war lange Jahre am Ascher Gymnasium als Lehrer für Germanistik tätig. Seine ehemal. Schüler erinnern sich des freundlichen Erziehers stets gerne. Über seine berufliche Arbeit hinaus wurde Dr. Hüller in wissenschaftlichen Kreisen bekannt und geschätzt als gründlicher Stifter-Forscher. Eine textkritische Gesamtausgabe der Werke

Adalbert Stifters mit 25 Bänden besorgte er redaktionell fast zur Hälfte allein.

72. Geburtstag: Herr Karl Stritzl, Schuhmachermeister in Bietigheim, Grünwiesenstraße 102. Leider vermögen ihn seine Freunde von seinem Schusterstuhl weg nie zu einem Spaziergang zu überreden.

70. Geburtstag: Frau Josefine Fischer, Egerer Straße 5, tätig gewesen bei Hafa, am 26. 3. in Husum, Marienburger Straße 28. Im April übersiedelt sie mit der Familie ihres Sohnes nach Schobüll bei Husum, wo das Eigenheim von Ernst und Lotte Fischer eben fertiggestellt wird.

Es starben fern der Heimat

Herr Johann Bernhart, Landwirt aus Hirschfeld, 61jährig im Stadtkrankenhaus in Selb. Die Beerdigung fand am 20. 2. auf dem Friedhofe in Erkersreuth unter Anteilnahme vieler Landsleute statt. Die Sudetendeutsche Landsmannschaft ehrte den Verstorbenen durch Kranzniederlegung. Johann Bernhart übernahm in Hirschfeld den väterlichen Hof, der bereits seit 400 Jahren in den Händen der Familie Bernhart war. Nach der Vertreibung kam Johann Bernhart mit seiner Familie nach Thüringen und pachtete dann später ein Anwesen in Lauterbach, um seinen Beruf als Landwirt ausüben zu können. Fleiß und Schaffenskraft zeichneten den Verstorbenen besonders aus und in seinem Wesen war er ein vorbildlicher Bauer, der auch mit dem Herzen an seiner geliebten Heimat festhielt. — Frau Sophie Geipel (Modistin, Nassengrub) 60jährig am 10. 1. in Hessisch-Lichtenau. Ihr Leidensweg begann im Herbst 1958, als sie sich einer Operation unterzog, die scheinbar zunächst Erfolg hatte. Aber mitte Feber 1959 mußte sie wieder für neun Wochen ins Krankenhaus und als sie dann in häusliche Pflege entlassen wurde, konnte sie das Bett bis zu ihrem Tode nicht mehr verlassen. Ihre jüngere Schwester pflegte sie aufopfernd und die Kranke dankte durch große Geduld und trotz des schweren Leidens nie versiegenden Humor. An der Urnenbeisetzung beteiligte sich eine große Trauergemeinde, zu der neben vielen Landsleuten auch Einheimische zählten. — Frau Ernestine Händel, Herrengasse 16, 80jährig am 20. 2. in Hof. Ein Schlaganfall riß die gesunde und rüstige Frau aus ihrem tätigen Leben, das sie bis zuletzt als fleißige Helferin im Haushalte ihrer Tochter führte. — Herr Karl Kassel, Kartonagenerzeuger, Herrengasse, 92jährig am 12. 2. in Eichelsdorf, Kr. Büdingen/Hessen. Ein wohleingerichteter Betrieb setzte ihn daheim in stand, seine industrielle Kundschaft bestens zu bedienen. In öffentlichen Belangen war er vor allem für die Gewerpartei und auch in der Bezirksvertretung tätig. Er war schon 77 Jahre alt, als er mit seiner Frau Ernestine, geb. Rogler, im Juni 1946 die Heimat verlassen mußte. Nach einigen Jahren machte sich bei ihm ein Krebsleiden bemerkbar, das dem sonst so rüstigen Greis das Leben sehr verbitterte. Aber dank einer glücklichen Operation konnte er, treu gepflegt von seiner Gattin, noch einige Jahre in leidlicher Gesundheit verbringen. Ja, es gelang dem betagten Paare sogar noch, sich ein eigenes Häuschen zu erwerben. Der nunmehr an einer schweren Grippe Verstorbene wurde in Gießen eingäschert. — Frau Emma Kispert, Neuberg, Gattin des Fleischereibedarfsartikel-Großhändlers Christian Kispert, 76jährig am 15. 2. in Hirschau/Opf. Die Verstorbene erfreute sich in der alten wie in der neuen Heimat großer Beliebtheit. Eine stattliche Trauergemeinde — Einheimische und Vertriebene — erwies ihr die letzte Ehre. Unter den zahlreichen Blumenspenden befand sich auch ein Kranz der Sudetendeutschen Landsmannschaft. Ein tragisches Zusammentreffen wollte es, daß Herr Kis-

pert einen Tag nach dem Tode seiner Gattin 75 Jahre alt wurde. Statt eines Freudentages erlebte er, wenn auch von der Stadtgemeinde Hirschau geehrt, seinen Geburtstag in tiefer Trauer. — Frau Anna Thuy, Egerer Straße bei Familie Hädler, 81-jährig am 16. 2. im Krankenhaus Wolfhagen. Ihr schweres Leiden, das ihr in den letzten Wochen hart zusetzte, trug sie mit viel Geduld. In ihrer neuen Heimat Dörnberg hatte sie sich durch ihr freundliches Wesen sehr beliebt gemacht. Ihr Leben war nur Arbeit. Unter großer Beteiligung der Heimvertriebenen und Einheimischen wurde sie in Kassel-Herleshausen zur letzten Ruhe gebettet. — Herr Adolf Wagner, Herrengasse 17, Geschirrmacher, 60-jährig am 18. 2. in Tann/Rhön. Der Verstorbene war langjähriger Leiter der Asch-Roßbacher Heimgruppe in Tann, ebenso Vertrauensmann der BvD-Ortsgruppe Hundsbach. Sein Wirken und sein freundliches Wesen machten ihn überall sehr beliebt. Zwei Landsleute ehrten ihn am Grabe durch Nachrufe. Beim Feierabend-Lied, vorgetragen durch ein Bläserquartett der Stadtkapelle, nahm eine große Trauergemeinde, darunter sehr viele Ascher Landsleute, von ihm Abschied. — In der Todesanzeige für Herrn Adolf Schnabl, Rehau, in unserer letzten Nummer sind unter den Hinterbliebenen versehentlich die Familien des Sohnes Adolf Schnabl, Marbach, sowie der Schwester, Berta Friedrich, ebenfalls Marbach, nicht mit aufgeführt worden, was hiermit nachgetragen wird.

Es werden gesucht

Frau Theresia Hollerung, geb. Putz, zuletzt wohnhaft gewesen in Asch, Feldweg (??), beschäftigt gewesen in einer Schablonenfabrik. Ihre Schwester Frau Titz sucht bereits seit Jahren vergebens nach ihr. Zuschriften erbeten an d. Ascher Rundbrief.

Herr Willi Wirnitzer, früher Asch, Zimmereasse 5, von seinem Kameraden Josef Losleben aus der Kriegsgefangenschaft 1945. Zuschriften ebenfalls an den Rundbrief erbeten.

Die soziale Spalte

Neuerungen aus Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtsprechung, die insbesondere für Versorgungs- und Sozialrentner und für Unterhaltshilfe- und Unterstützungsempfänger zur Wahrung ihrer Rechte wissenswert sind.
Bearbeiter dieser Hinweise:
Artur E. Bienert, Göttingen.

Anrechnung empfangener Unterhaltshilfe auf die Hauptentschädigung. Unterhaltshilfe, die der Geschädigte bezogen hat, wird auf seine Hauptentschädigung angerechnet. Jedoch erfolgt diese Anrechnung nicht auf die Hauptentschädigung unmittelbar, sondern über den zuerkannten Grundbetrag. Das bedeutet Anrechnung auf die Hauptentschädigung ohne Zinsen, die insoweit ausfallen. Diesem Zinsausfall, der Ende 1977 den angerechneten Betrag erreicht, steht die Vergünstigung gegenüber, daß nur ein Teil der empfangenen Unterhaltshilfebeträge zur Anrechnung kommt. Von den für die Monate April 1952 bis einschließlich März 1957 zu Recht geleisteten Zahlungen bleibt die Hälfte und seitdem bleiben 60 Prozent frei. Andererseits wird die etwa auf die Zeit vor dem 1. April 1952 gezahlte Unterhaltshilfe aus der Soforthilfe zu 50 Prozent angerechnet, allerdings erst nachdem die Familienzuschläge abgezogen sind. Die Anrechnung geschieht, sobald die Unterhaltshilfe für dauernd endet. Das ist regelmäßig der Fall, wenn der Berechtigte oder Letztberechtigte stirbt. Haben beide Eheleute einen Anspruch auf Hauptentschädigung, so wird die emp-

fangene Unterhaltshilfe auf beide Endgrundbeträge angerechnet, wobei die Anrechnung auf den Grundbetrag des überlebenden Ehegatten vorangeht. Lediglich dann, wenn für die Unterhaltshilfe die Grundbeträge der Ehegatten zusammengerechnet worden sind, erfolgt eine Anrechnung empfangener Leistungen im Verhältnis der Endgrundbeträge bzw. Grundbetragsanteile der Hauptentschädigung. Weiter kann der Berechtigte die Anrechnung dadurch herbeiführen, daß er auf die Weitergewährung der Unterhaltshilfe schriftlich verzichtet. Er wird sich dazu entschließen, wenn seine und seines Ehegatten Versorgung im Alter anderweitig sichergestellt ist, um seinen Anspruch auf Hauptentschädigung erfüllt zu bekommen. Da der Verzicht unwiderruflich ist, belehrt ihn das Ausgleichsamt über die Folgen und läßt ihn zusammen mit der Erklärung auch die erfolgte Belehrung auf amtlichem Vordruck bestätigen. Leistungen aus Unterhaltshilfe wegen Existenzverlustes kommen ebenfalls zur Anrechnung, sofern gleichzeitig ein Anspruch auf Hauptentschädigung zur Verfügung steht. Das ist ein Grund mehr, der Unterhaltshilfe wegen Vermögensschäden den Vorzug zu geben. (vgl. Hinw. 1 in Folge 1/60).

Aufbaudarlehen und Hauptentschädigung. Bevor Hauptentschädigung für ein Wohnungsbauvorhaben bevorzugt erfüllt wird, prüft das Ausgleichsamt, ob die Voraussetzungen für die Gewährung eines Aufbaudarlehens für den Wohnungsbau vorliegen und ob im Baujahr entsprechende Darlehensmittel zur Verfügung stehen. Ist das der Fall, so erhält der Antragsteller nicht Hauptentschädigung, sondern ein Aufbaudarlehen, das hernach in Hauptentschädigung umgewandelt wird (s. Hinw. 1 in Folge 20/58). Auch wenn Aufbaudarlehen nach dem Lastenausgleichsgesetz, Existenzaufbaudarlehen und Finanzierungshilfen nach dem Soforthilfegesetz oder Darlehen und Beihilfen nach dem Flüchtlingsiedlungsgesetz bereits gewährt worden sind, kann Hauptentschädigung ausgezahlt werden. Umgekehrt schließt die Erfüllung des Anspruches auf Hauptentschädigung die gleichzeitige oder spätere Gewährung von Aufbaudarlehen grundsätzlich nicht aus. Doch wird bei der Entscheidung, ob und in welcher Höhe ein Aufbaudarlehen bewilligt werden kann, die für das gleiche oder ein entsprechendes Vorhaben gezahlte Hauptentschädigung so behandelt, wie wenn sie ein Aufbaudarlehen wäre. Insgesamt dürfen die für Wohnungsbauvorhaben und für Auffüllung von Bausparverträgen bevorzugt erfüllten Beiträge an Hauptentschädigung zusammen mit den Aufbaudarlehen für den Wohnungsbau die Summe von 35 000 DM nicht überschreiten. Dieser Höchstbetrag gilt auch, wenn Erfüllungsbeträge an Hauptentschädigung für Vorhaben im Bereich der gewerblichen Wirtschaft, der freien Berufe und der Landwirtschaft mit Aufbaudarlehen zu gleichen Zwecken zusammentreffen. Hat jedoch der Geschädigte auf Grund rechtskräftiger Feststellung des Schadens einen Anspruch auf Hauptentschädigung mit einem höheren Grundbetrag als 35 000 DM, so verschiebt sich die Grenze bis zu diesem Grundbetrag, höchstens bis zu einem Betrag von 50 000 DM.

Wanderversicherte in der gesetzlichen Rentenversicherung. In der gesetzlichen Rentenversicherung heißen Wanderversicherte solche Personen, die im Laufe ihres Arbeitslebens wenigstens einmal von einem Versicherungszweig zu einem anderen „gewandert“ sind. Als Arbeiter haben sie der Invalidenversicherung (heute Arbeiterrentenversicherung) angehört. Als Angestellte sind sie in der Angestelltenversicherung versichert gewesen. Als Bergleute gar haben sie Beiträge zur Knappschaftsversicherung

geleistet. Gerade unter den Vertriebenen gibt es naturgemäß viele Wanderversicherte. Bis zum Eintritt der Berufsunfähigkeit oder der Erwerbsunfähigkeit erreichen die meisten Wanderversicherten die Wartezeit von sechzig Kalendermonaten in einem Versicherungszweig. Wenn dies ausnahmsweise nicht geschieht, so entsteht ihnen daraus kein Nachteil, sofern nur an allen Versicherungszweigen zusammen sechzig Kalendermonate nachgewiesen sind. Entsprechendes gilt für das Altersruhegeld, für das eine Wartezeit von einhundertachtzig Monaten vorgeschrieben ist. Festgestellt und gezahlt wird die Rente bzw. das Altersruhegeld grundsätzlich in dem Versicherungszweig, zu dem der letzte Beitrag entrichtet worden ist. An den dafür zuständigen Träger ist auch der Antrag zu richten. Diese Regelung bringt insofern keinen Schaden, als die verschiedenen Beiträge so bewertet werden, wie sie der Träger der jeweiligen Versicherung selber angesetzt hätte.

Völlige Freigabe der Hausratsentschädigung. Bereits seit dem 1. Oktober 1959 zahlen die Ausgleichsämter die letzte Rate der Hausratsentschädigung aus. Sie tun das ohne Rücksicht auf die Punktzahl der Antragsteller auf Grund einer nicht veröffentlichten Anordnung des Bundesausgleichsamtes. Diese Anordnung ist nunmehr öffentlich bekanntgegeben worden.

Vom Büchertisch

Dokumente zur Sudetendeutschen Frage 1918—1959, herausgegeben von der Hauptstelle der Ackermann-Gemeinde, München 23, Beichstraße 1, 134 Seiten, 109 Dokumente, 3,— DM.

Diese Sammlung, zusammengestellt von zwei der bedeutendsten Fachleuten unserer Volksgruppe, Stud.-Prof. Dr. Ernst Nittner und Dr. Dr. Kurt Rabl, hat eine fühlbar empfundenen Lücke geschlossen. Von den 14 Punkten des Präsidenten Wilson (seiner Botschaft vom 18. 1. 1918 an den Kongreß) bis zu dem Schreiben des Bundeskanzlers an Ministerpräsident Cruschitzschow vom 30. 8. 1959 enthält diese Dokumentation 109 der wichtigsten Dokumente zur Geschichte der sudetendeutschen Volksgruppe. Es sind Urkunden, Erklärungen, Protokolle, die jedermann, der sich mit den Fragen des sudetendeutschen Geschichtsbildes in unserer Zeit beschäftigt, als tägliche Arbeitsunterlage benötigt. Nicht nur der Heimatfreund und der politisch-historisch Interessierte wird mit Vergnügen zu dieser Dokumentation greifen. Sie wird auch den Wissenschaftler bereichern und weit über die Grenzen der eigenen Volksgruppe hinaus Beachtung finden.
Dr. Heinrich Kuhn

STELLA
ORIGINAL ESSENZEN

zur Selbstbereitung von
RUM, LIKOREN UND PUNSCH

sud. Art · beliebt und begehrt!
1 Fl. für 1 Ltr. DM 1.50 · 45 Sorten

In Drogerien und teilw. Apotheken oder
KARL BREIT, Göppingen, Schillerplatz 7
Schon ab 2 Flaschen portofreie Zusendung

Außerdem Versand in fertigem
Rum sud. Art · Likören · Punsch
wie Kaiserbirn, Kümmel, Glühwürmchen, Korn,
Bitterlikör und weitere 30 Sorten
in 1-Ltr., 0,7- und 1/2-Ltr.-Flaschen

Verlangen Sie bitte Preisliste
Im Geschmack garantiert wie daheim!

KARL BREIT, Göppingen, Schillerplatz 7

ASCHER RUNDBRIEF
Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. — Mittelungsblatt des Heimatkreises Asch und der Heimatgemeinden des Kreises Asch in der Heimatgliederung der SL. — Erscheint zweimal monatlich, davon einmal mit der ständigen Beilage „Unser Sudetenland“. — Monatspreis DM 1,—, zuzügl. 6 Pfg. Zustellgebühr. Kann bei jedem Postamate im Bundesgebiet bestellt werden. — Verlag, Druck und redaktionelle Verantwortung: Alleinhabender Dr. B. Tins, München-Feldmoching, Feldmochinger Straße 382. — Postcheckkonto: Dr. Benno Tins, München, Kto.-Nr. 1121 48. — Fernsprecher: München 36 93 25. — Postanschrift: Verlag Ascher Rundbrief, München-Feldmoching, Schließfach 33.

BETT FEDERN



(füllfertig)
 1/2 kg handgeschlissen
 DM 9.30, 11.20, 12.60, 15.50
 und 17.—
 1/2 kg ungeschlissen
 DM 3.25, 5.25, 10.25, 13.85
 und 16.25

fertige Betten

Stepp-, Daunen-, Tagesdecken und
 Bettwäsche von der Fachfirma

BLAHUT, Furth i. Wald oder

BLAHUT, Krumbach / Schwb.

Verlangen Sie unbedingt Angebot,
 bevor Sie Ihren Bedarf anderweitig decken.

Namhafte Stoffhandschuhfabrik sucht
 Nahtanstellung,

die laufend Ganznaht übernehmen kann.
 Es handelt sich um Dauerbeschäftigung.
 Bei zufriedenstellenden Lieferungen
 können eine Anzahl gutgehende Näh-
 maschinen leihweise zur Verfügung ge-
 stellt werden.

Angebote unter „5/5“ an den Ascher
 Rundbrief erbeten.

Stoff- oder Lederhandschuhfabrik (Oberpfalz)

sucht per sofort perfekten

Zuschneider für Stoffhandschuhe

Gleichzeitig wird tüchtige Ganznäherin ge-
 sucht, die in einer zu errichtenden Nähfiliale
 Anlernlinge ausbilden und die Leitung über-
 nehmen kann, sofern die örtlichen Voraus-
 setzungen gegeben sind.

Bewerbungen unter „4/5“ an den Ascher
 Rundbrief.

Brackal
 FRANZBRANNTWEIN

Gibt Kranken Kraft und Frische

FRIEDR. MELZER BRACKENHEIM/WÜRTT.

Zum sofortigen oder späteren Eintritt wer-
 den für Süd-Bayern gesucht:

1 jüngerer Handschuhzuschneider
 sowie eine Handschuhnäherin

zur Ausgabe sowie Überwachung der Näh-
 arbeiten. — Angebote unter „1/5“ an den
 Ascher Rundbrief, München-Feldmoching.

Oberfränkische Gardinenweberei sucht für
 ihre Abteilung Wirkerei

RASCHELWIRKER oder
 KETTENSTUHLWIRKER und
 PERFEKTEN SCHÄRER

Zuschriften unter „2/5“ an d. Ascher-Rund-
 brief, München-Feldmoching.

MODERNE GARDINENFABRIK

sucht für ihr neues Werk in schön gelege-
 nem Badeort zu ehestmöglichem Eintritt
 und guten Bedingungen einen perfekten

RASCHELMEISTER

Neubauwohnung in bester Wohnlage wird
 gestellt.

Angebote mit Lichtbild, Zeugnisabschriften
 und Gehaltsansprüchen erbittert

Gardinenfabrik

Willy MELZER

Eschwege/Werra

Schillerstraße 20—24

ERFAHRENER DREHERWEBER gesucht
 Bewerbungen unter „3/5“ erbeten an den
 Verlag Ascher-Rundbrief, Mü-Feldmoching.

KARLSBADER-OBLATEN UND WAFFELGESCHENKSPAKET

zum Preis von 7,—DM versendet
 zu Ostern, sowie ganzjährig an Privat,
 portofrei gegen Nachnahme

Bayer und Theisinger
 Ziemetshausen/Schwaben

Für die uns anlässlich unserer goldenen
 Hochzeit so zahlreich dargebrachten Glück-
 wünsche, Blumen und Geschenke sagen wir
 allen herzlichen Dank.

Adam und Therese Schaller, geb. Blomer

Rehau/Of., Jägerstraße 25
 früher Schönbach 25

Für die vielen Beweise herzlicher Anteil-
 nahme beim Heimzuge unserer lieben Ent-
 schlafenen, Frau

Margarete Goldschald

sagen wir auf diesem Wege unseren tief-
 empfundenen Dank.

Familie Hans Goldschald
 Familie Eduard Off

Kiedrich, Rheingau

In der Stunde des Abschieds von unserem
 innigst geliebten Entschlafenen, Herrn

Wilhelm Fischer

Hauptlehrer i. R.

durften wir in so reichem Maße erfahren,
 welche Liebe und Wertschätzung ihm en-
 gegengebracht wurde. Wir danken für die-
 sen Trost aufrichtiger Anteilnahme, für die
 vielen Kranz- und Blumenspenden, sowie
 die Bezeugung der Teilnahme durch Karten.
 Besonderen Dank unserem Heimatfreund Ru-
 dolf Wunderlich für seine warmen, zu Her-
 zen gehenden Worte bei der Kranznieder-
 legung.

In unsagbarer Trauer:
 Berta Fischer und Tochter Erika
 Königsberg/Bay., Schloßberg 8

Nach kurzer Krankheit ist am 15. Feber 1960
 meine liebe, treusorgende Gattin, Frau

Emma Kispert

geb. Künzel

Darmgroßhändlersgattin

im 77. Lebensjahr für immer von uns gegan-
 gen. Wir befehlen unsere teure Entschlafene
 am 18. Feber unter großer Anteilnahme von
 Einheimischen und Vertriebenen auf dem
 hiesigen Friedhof zur ewigen Ruhe.

In tiefer Trauer:

Christian Kispert

im Namen aller Verwandten
 Hirschau/Opf., Walkstraße 91
 früher Neuberg bei Asch

Nach langem, schweren Leiden ist meine
 liebe Gattin, unsere gute Mutter, Tochter,
 Tante, Frau

Sofie Geipel

geb. Geipel

Modistin in Nassengrub

am 10. Jänner im 60. Lebensjahr sanft ent-
 schlafen. Die Urnenbeisetzung fand am
 23. Jänner 1960 statt.

In stiller Trauer:
 Robert Geipel
 Elfriede und Ingrid
 im Namen sämtlicher Verwandter

Nach kurzer schwerer Krankheit nahm Gott
 der Herr am 12. Feber 1960, kurz vor ihrem
 68. Geburtstag, meine liebe Frau, unsere
 gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter,
 Schwester, Schwägerin, Tante u. Patin, Frau

Eva Frisch

geb. Beier

zu sich in sein himmlisches Reich. Still wie
 sie gelebt, ist sie von uns gegangen. Ihrem
 Wunsche gemäß wurden ihre sterblichen
 Überreste in Hanau den Flammen übergeben.

In stiller Trauer:

Christian Frisch, Gatte

Richard Frisch und Frau Gertrud

Emma Müller, geb. Frisch

Manfred, Veronika, Ursula, Renate

Enkelkinder

Ella März, geb. Beier, Schwester

im Namen aller Verwandten
 Hanau, Feber 1960

Allen lieben Verwandten, Freunden und
 Bekannten geben wir die traurige Nach-
 richt, daß mein lieber Gatte, unser lieber
 Vater und Schwiegervater, Opa, Cousin,
 Schwager

Johann Bernhart

Landwirt aus Hirschfeld

am 17. Feber 1960 nach kurzer Krankheit im
 61. Lebensjahr im Stadtkrankenhaus Selb
 sanft entschlafen ist. Die Beerdigung fand
 am 20. Feber 1960 — nach der Heimat — auf
 dem Friedhof in Erkersreuth statt. Für die
 überaus herzliche Anteilnahme an unserem
 Leid sagen wir allen tiefgefühlten Dank.

Margarete Bernhart, geb. Biedermann,

Gattin

Hans Bernhart, Sohn

Hilde Bernhart, geb. Künzel

Schwiegertochter

und Enkelkinder

Lauterbach, Kreis Rehau Nr. 20
 früher Hirschfeld, Kreis Asch Nr. 23

Gott der Herr hat unsere Hebe, treusor-
 gende Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwe-
 ster, Schwägerin, Tante und Patin, Frau

Ernestine Hendel

geb. Prell

plötzlich und unerwartet im Alter von 80
 Jahren zum ewigen Frieden heimgerufen.

In stiller Trauer:

Elsa Hendel, Tochter

Gustav Hendel, Sohn mit Familie

im Namen aller Verwandten

Hof, Enoch-Widmann-Str. 14a, den 20. 2. 1960
 früher Asch, Herrngasse 16

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen,
 nach kurzem, schweren Leiden meine liebe
 Gattin, unsere liebe Mutter und Schwieger-
 mutter, Schwester, Schwägerin, Tante und
 Patin

Elise Münnich

geb. Fritsch

am 1. März 1960 im Alter von 57 Jahren in
 sein himmlisches Reich zu holen.

In tiefer Trauer:

Ernst Münnich, Gatte

Reinhardt Münnich und Frau

Sohn und Schwiegertochter

und alle Anverwandten.

Kl. Krotzenburg/Main
 früher Asch, Frelligrathstraße 1808

Nach langem, mit Geduld ertragenem Lei-
 den verschied viel zu früh mein lieber
 Gatte, unser guter Bruder, Schwager, Onkel
 und Pate

Adolf Wagner

im 61. Lebensjahre. Er wurde am 21. Feber
 1960 unter großer Beteiligung der Heimat-
 vertriebenen und Einheimischen auf dem
 Friedhof zu Tann/Rhön beigesetzt.

Für die vielen Blumen und Beileidsbezeu-
 gungen sagen wir herzlichen Dank. Beson-
 deren Dank noch der Familie Dr. Pöhls für
 die lange und liebevolle Behandlung.

Elsa Wagner, Gattin

Ernst Wagner, Bruder mit Familie

und alle Anverwandten.

Huntsbach/Rhön, früher Asch, Herrngasse

DANKSAGUNG

Für die vielen Beweise der Anteilnahme
 beim Heimzuge meines lieben Mannes
 Herrn

Albin Bareuther

sage ich auf diesem Wege meinen herz-
 lichsten Dank.

Emma Bareuther

Kirchheim/Teck, den 2. 3. 1960